

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 13 (2000)
Heft: 6-7

Artikel: Das grosse Gedächtnis [i.e. Gedächtnis] die Cyberkultur und die Cultural Studies : HGK-Z : die Rede des neuen Rektors Hans-Peter Schwarz
Autor: Schwarz, Hans-Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-121363>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das grosse Gedächtnis, die Cyberkultur und die Cultural Studies

**Die Hochschule für Gestaltung und Kunst
in Zürich (HGK-Z) hat einen neuen Rektor:**

**Den deutschen Kunst-, Architektur- und
Mediengeschichtler Hans-Peter Schwarz.**

**In seiner Antrittsrede erläuterte er den
Politikern, den Dozenten, den Studentinnen
und den Mitarbeitern in Museum und
Verwaltung, wie er die Medienkultur nach
Zürich bringen, Cultural Studies einrichten
und die Traditionen hochhalten will.**

**Dieser Essay ist eine gekürzte Version sei-
ner programmatischen Rede.**

Ziemlich genau 125 Jahre ist es her, dass die Stadt Zürich beschloss, eine Sammlung aufzubauen, die «basierend auf Gottfried Sempers Idealvorstellungen» Grundlage für ein Gewerbemuseum und eine kunstgewerbliche Fachschule bilden sollte. Und seither durchhallt der unaufhörliche Diskurs um Werte und Methoden, um Geltungsansprüche und Idiosynkrasien, um Traditionsbehauptungen und Zukunftsforderungen die realen und virtuellen Räume einer Institution, die seit kurzem Hochschule für Gestaltung und Kunst/Museum für Gestaltung heisst. Und dieser weithin hallende Diskurs kreiste im Wesentlichen um die Position der Gestaltung im weitesten und engsten Sinne im gesellschaftlichen Modernisierungsprozess.

Fussend in der Gründerzeiteuphorie des späten 19. Jahrhunderts, mit einer heroischen Phase um die Mitte des 20. Jahrhunderts, steht die HGK-Z heute am Beginn des 21. Jahrhunderts wieder einmal vor der Aufgabe, eine neue Positionierung im Modernisierungsprozess einzustellen. Es geht allerdings nicht mehr um die Moral der Gegenstände oder der Gestalter, es geht nicht einmal mehr um Wahrheit oder Unwahrheit. Es gehört ja zu den Axiomen der reflexiven Moderne, dass es die eine Wahrheit nicht gibt. Es geht darum, über die bornierten Binnendiskurse der Spezialdisziplinen hinaus in vernetzten Strukturen planen, entwerfen und letztlich auch praktisch handeln zu lernen. Das ist zumindest für den Bereich der Kunst- und Gestaltungshochschulen keineswegs selbstverständlich, weil hier das Anderssein, die Idiosynkrasie, der Eigensinn, noch immer das Mass aller Dinge ist. Obwohl die Bedeutung der Vernetzung schon in den späten Siebzigerjahren als Forderung sich zumindest theoretisch durchgesetzt hatte, haben wir doch alle – und ich nehme mich da selbst gar nicht aus – in den Achtzigerjahren dankbar nach dem Rettungsanker des, wenn auch meist unzulässig auf Formprobleme verkürzten Diskurses um die Postmo-

derne gegriffen. Ein letzter Versuch, die aufklärerischen Positionen der künstlerischen Moderne noch einmal in die öffentliche Diskussion einzuführen. Das führte zu einem durchaus spannenden Binnendiskurs und zu einer notwendigen intellektuellen Belegung unserer Studienbereiche. Dieser Versuch, ein wenig Autonomie und auch ein wenig Meinungsführerschaft in der öffentlichen Zukunftsdiskussion zurückzugewinnen, hat uns aber zugleich den Blick verstellt auf Entwicklungen, die der Netzmetapher eine neue Dimension hinzufügten, eine Dimension, die der wissenschaftliche Leiter des Marshall McLuhan-Institutes, Derrick de Kerckhove, als «Connected intelligence» beschrieben hat.

Zumindest für die Hochschulpraxis fast unversehens entstand aus einer neuen kritisch-positiven Zuwendung zu Wissenschaft und Technik, aus den Experimenten technisch unterstützter Kommunikation, aus den Erfahrungen mit «artificial intelligence» und «artificial life» eine Kultur, die sich auch deswegen so rasch ausbreiten konnte, weil sie einige Utopien der Modernisierung wenigstens in der Tendenz einzulösen versprach. Und genau dort liegt der eigentliche Grund zur Veränderung des Verständnisses von Lehre, Forschung, Wissensvermittlung und Fertigeitaneignung, von Grundlagen und Spezialisierung – ebenso wie die eigentlichen Gründe für die Änderung des Verhältnisses von Hochschule und Gesellschaft, von Wissenschaft und Wirtschaft, von hochschulzentrierter Autonomie und arbeitsmarktorientierter Aussenwirkung, mit denen wir uns heute auseinandersetzen. Es ist ja nicht nur dem Sparzwang der Bildungspolitik geschuldet, wenn sich heute auch gerade die Hochschulen für Gestaltung und Kunst neu definieren und neu positionieren, ein neues Selbstverständnis formulieren müssen. Und dies auf eine radikale Art und Weise.

Drei Problemfelder können als Zielprojektionen dieser Perspektive gesehen

werden: Die nahezu unkontrollierbare Entwicklungsgeschwindigkeit technologischer Kommunikationssysteme, die Konvergenz dieser Systeme und die als Leitwährung des Informationszeitalters herausgestellte Ressource der Aufmerksamkeit. Die daraus folgende neue Definition der Schnittstelle Mensch-Maschine durch gut ausgebildete Designerinnen und Designer wird das Überleben unserer mühevoll entwickelten gesellschaftlichen Kommunikationsstrukturen (z. B. die Demokratie) beeinflussen, wie nur wenige künstlerische oder gestalterische Aufgaben dies in der Vergangenheit getan haben. Dazu aber müssen altgewohnte Arbeitsweisen, Instrumente und Regelwerke – auch bildungspolitische – verändert werden. Denn aus der Konvergenz von Computer und Kommunikation ist eine Telematikultur entstanden, in der viele liebgelebte kulturelle Praktiken herausgefordert, bedroht oder einfach nur überflüssig werden. Wo die klassische Kultur das im endlichen Kunstobjekt enthaltene Prinzip des Abgeschlossenenseins, mit anderen Worten: die Macht, Bedeutung zu versiegeln, immer wieder bestätigte, feiert die Cyberkultur das Prinzip der Ungewissheit, der un abgeschlossenen Entstehung. Dass die Medienkultur oder die Cyberkultur aktiv und passiv, explizit und implizit alle Bereiche unserer Hochschule durchdringen wird, ist ein Prozess, der unaufhaltsam und unumkehrbar ist und den wir nicht erleiden, sondern kraftvoll mitgestalten sollten.

Um dieses Engagement zu bündeln, werden wir in der HGK-Z einen Think-Tank bauen, der «Cultural Studies in Art, Media und Design» heisst und der es uns ermöglicht, die unterschiedlichen Erfahrungen und Kompetenzen in einem permanenten, projektorientierten Forschungsprozess gestalterische Kraft annehmen zu lassen. Natürlich weiss ich, dass «Cultural Studies» ins Gerede gekommen sind, nicht erst seit heute und nicht nur, weil sie allzu oft als Sammelbecken für Forschungsin-

teressen eingerichtet wurden, die tradierte, akademische Disziplinen nicht bearbeiten wollten oder konnten, ohne dass es dieser Fächeragglomeration gelang, eigene Methoden zu entwickeln. Aber die Denunziation der Cultural Studies als postmodernes Konstrukt verstellt den Blick auf die Möglichkeiten, die gerade in einer Umbruchsphase und gerade für eine Institution wie die HGK-Z aus der noch offenen Struktur dieser Disziplin zu gewinnen sind. Mein Vorgänger Ruedi Schilling hat mich jüngst auf eine Arbeit über den Begriff der «Kreolisierung» aufmerksam gemacht, der in die Forschung über multikulturelle Entwicklungen in den Ballungszentren eingeführt worden ist. Dort wird beschrieben, wie aus der manchmal unfreiwilligen, manchmal schmerzhaften und immer widersprüchlichen Verschmelzung unterschiedlichster kultureller Traditionen und Praktiken sich eine neue Kultur entwickeln könnte, in der das je Eigene nicht, zumindest nicht ganz, verloren geht. Die Cultural Studies an der HGK-Z werden diesen «Kreolisierungsprozess» zum Saatbeet werden lassen für Gender-Studies und Lifestyle-Projekte, für Museum-Studies oder Umnutzungsprojekte für die industriellen Branchen in unseren Städten, für Film- und Designmanagement, für Forschungsprojekte im Bereich der digitalen Kommunikation und des Internet-Fernsehens. Cultural Studies in Art, Media and Design an der HGK-Z sind nicht gedacht als Fremdkörper, als exotische Spielwiese für noch mehr Theorie. Sie speisen sich ganz wesentlich aus den Kompetenzfeldern, die sich in den Studienbereichen entwickelt haben, nehmen aber die Themen und Inhalte als Schwerpunkte, die sich in den interdisziplinären Netzdiskursen entwickeln, und formen daraus Nachdiplomstudiengänge, Forschungs- und Entwicklungsprojekte und berufsspezifische Weiterbildungsangebote.

Und hierbei spielt das Museum für Gestaltung, spielen die Sammlungen, spielt das Bellerive Museum eine zentrale Rolle. Ausser den Universitäten der amerikanischen Ivy-League, ausser Princeton, Yale oder Harvard, ist ja die HGK-Z eine der wenigen Ausbildungsinstitutionen, die ein eigenes, lebendiges und international profiliertes Museum hat – und dieses Museum wird neben dem Institut für die Theorie der Gestaltung und dem entsprechenden Studienbereich das Herzstück der Cultural Studies werden. Damit ich nicht missverstanden werde; das bedeutet nicht, dass das Museum zum Experimentierfeld für Seminarentwürfe degradiert werden soll. Im Gegenteil: Ich

wünsche mir, dass aus dieser Konstellation auch einige Blockbuster-Ausstellungen entstehen – auch diese braucht ein Museum, das seine internationale Geltung behalten und ausbauen will.

Die HGK-Z, ihr Museum und ihre Sammlungen sollen diese Öffnung nicht nur aus Gründen schwindender finanzieller Ressourcen ernst nehmen. Sie müssen integrale Zielprojektion aller Reformbestrebungen werden – auch damit wir gerüstet sind, unangemessenen Ansprüchen von aussen selbstbewusst entgegenzutreten zu können.

«Die beste Art die Zukunft vorherzusehen ist es, sie selbst zu erfinden» – dieser Satz steht als Motto über den Xerox-Parc-Laboratories im kalifornischen Silicon Valley, in denen tatsächlich eine ganze Menge von dem erfunden wurde, was uns heute beschäftigt. Dieser Anspruch ist auch gefährlich, erinnert er doch an das demiurgische Pathos, mit dem die Avantgarde aus der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts ihre Utopien zum – wenn auch grandiosen – Scheitern verurteilt haben. Ich will meine Vorstellungen für unsere Hochschule und ihre Museen und Sammlungen also mit jener anspruchsvollen Bescheidenheit formulieren, durch die sich für mich die Aufbruchsphase des 21. Jahrhunderts von der des 20. Jahrhunderts unterscheidet:

Ich stelle mir vor, dass die HGK-Z mit ihren Museen und Sammlungen ein Zentrum hier am Ort wird, das zugleich Heimat ist und zu Widerstand reizt, dass sie aber gleichzeitig wichtiges Teilstück eines weltumspannenden Netzwerkes wird.

Ich stelle mir vor, dass wir Formen von Lehre und Forschung entwickeln, die uns fähig machen, die Probleme der Informationsgesellschaft zu lösen, besser als uns das mit den Problemen der Industriegesellschaft gelang.

Und das Wichtigste: Ich stelle mir vor, dass hier an unserer Hochschule weiterhin junge Menschen ihre ersten Erfahrungen mit den Geheimnissen der Innovation machen, dass sie zu Gestalterinnen und Gestaltern werden, die selbstständig erworbenes Wissen umsetzen können, die die Erfahrung mitnehmen, dass es ein ausgewogenes Zusammengehen von Tradition und Innovation geben muss. Dass wir die Schätze der eignen 125 Jahre alten Geschichte aber nur lebendig erhalten, wenn wir sie durch die Erfahrungen des Hier und Jetzt ebenso wie durch das Wissen um Zukünftiges bereichern.

Hans-Peter Schwarz



Möbelsystem: Conrack

Wilkhahn AG, 3000 Bern 8, 031 310 13 13, info@wilkhahn.ch, www.wilkhahn.com

Wilkhahn

Baden M + O Büroplanung AG Basel Domizil M. Stutzer AG Genève Stüssi Collections SA Lausanne Fino Diffusion Sàrl Luzern Büro Spaeti AG, Littau Zug Büro Design Burkhard, Baar Zürich A.ER.MO Möbel AG, Dietikon, Reymond Büromöbel AG, 2 W Witzig Waser Büromöbel AG, Buchs, 2 W Witzig Waser Büromöbel AG, Zürich FL-Vaduz Ludwig Ospelt AG, Vaduz